

Vom Nazi-Mob aus der Heimatstadt vertrieben

Historie RZ porträtiert fünf der wenigen Neuwieder Juden, denen im Dritten Reich die Flucht gelang

Von unserer Mitarbeiterin Marie Rühle

■ **Neuwied.** In Athens, einer Stadt im US-Bundesstaat Georgia, kommen Sandy Mayer-Baumwald kurz die Tränen, als die Neuwieder Lokalredaktion der RZ mit ihr Kontakt aufnimmt. Neuwied ist der gebürtigen Amerikanerin gut bekannt: Aus den Geschichten, die ihr Vater ihr erzählte, und von zwei Reisen, die sie selbst in seine Heimatstadt unternahm. In einem Vortrag über ihre Familiengeschichte, der sich auf YouTube finden lässt, beschreibt Mayer-Baumwald Neuwied als „wunderschöne kleine Stadt am Fluss, wo jeder jeden kennt“. Wäre alles nach rechten Dingen zugegangen, hätte ihr Vater Hans Mayer vielleicht sein ganzes Leben in Neuwied verbracht, vielleicht hätte er sogar den Laden seines Vaters übernommen – in der Schlossstraße, an der Stelle, wo heute ein asiatischer Schnellimbiss ist und sich drei Stolpersteine mit den Namen seiner Familie befinden.

Die Mayers waren vier von etwa 300 Juden, die um 1933 in Neuwied lebten. Der Großteil wurde in den folgenden zwölf Jahren umgebracht: in Vernichtungslagern und Ghettos, aber auch wie im Fall von Ferdinand Levy von anderen Neuwiedern. In der Pogromnacht, die sich nun zum 79. Mal jährt, wurden auch in Neuwied Häuser verwüstet, Läden ausgeraubt und fast die gesamte jüdische Bevölkerung der Stadt ins Gefängnis gesteckt.

Am Folgeabend brannte ein Mob die Synagoge in der Engenser Straße nieder.

Heute erinnern Stolpersteine an die mehr als 200 Neuwieder, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft starben. In einer Zeit, die erneut von Verfolgung und Völkerflucht geprägt ist, lohnt es sich aber auch, an die Überlebenden zu erinnern. Anlässlich des Jahrestages der Reichspogromnacht porträtiert die RZ auf dieser Seite die Schicksale von fünf jüdischen Mitbürgern, die 1933 in der Neuwieder Innenstadt wohnten und durch den Nationalsozialismus so ziemlich allem außer dem eigenen Leben beraubt wurden.



Thema heute

Flucht aus Neuwied

Die Reichspogromnacht am 9. November 1938 ist nicht nur einer der dunkelsten Tage der deutschen, sondern auch der Neuwieder Geschichte. Nur wenigen Juden gelang die Flucht vor den Nazis.

Wo früher die Neuwieder Synagoge stand, erinnert heute eine Gedenkstätte an die vielen Holocaustopfer.

Foto: Marie Rühle



Hans Mayer bei seinem letzten Aufenthalt in Neuwied. Er arbeitete als Übersetzer für das amerikanische Militär.

Foto: Privat

Hans Mayer kehrte noch einmal nach Neuwied zurück

Walter Mayer hatte einen Papierladen und war im Druckereigeschäft in der Schlossstraße tätig. „Es waren nette und zurückhaltende Leute“, sagten Nachbarn später über sie, „zu Geburtstagen verschenkten sie Glückwunschkarten mit den Namen und Adressen (der Beschenkten) darauf.“

Walter und seine Frau Frieda hatten zwei Söhne, Hans und Kurt, die aufgrund ihrer Religion schon früh Ausgrenzung und Schikanen von ihren Mitschülern erdulden mussten und 1937 schließlich ganz vom Schulbesuch ausgeschlossen wurden. Um ihnen dennoch eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen, schickten die Eltern die beiden Jungen ins Ausland: Hans, damals 15, ging nach Amerika, der vier Jahre jüngere Kurt kam nach Antwerpen. Dort litt er aber an solchem Heimweh, dass seine Eltern ihn

wieder zurück nach Hause holten. In der Pogromnacht wurde die Familie verhaftet und ihr Laden zerstört. Walter, Frieda und Kurt wurden erst ins Kölner Ghetto deportiert, wo sie unter sklavenartigen Bedingungen beim Autobahnbau arbeiteten, und schließlich im Juli 1942 in das weißrussische Vernichtungslager Maly Trostinec gebracht. Nach den Recherchen von Hans' Tochter Sandy Mayer-Baumwald starb Frieda in einem der überhitzten Transportwagen; Kurt und Walter wurden direkt nach der Ankunft erschossen. „Ich glaube nicht, dass mein Vater bei seiner Ankunft in Amerika wusste, dass er seine Familie nie wiedersehen würde“, so Mayer-Baumwald im Gespräch mit der RZ. Ihr Vater, der im Krieg als Übersetzer für die Amerikaner arbeitete, war während der Alliiertenbesatzung noch ein letz-

tes Mal in Deutschland und besuchte sein Familienhaus in Neuwied, das nun von Fremden bewohnt wurde. Er wurde darüber so wütend, dass er die Bewohner Aussagen zufolge eigenhändig aus dem Haus warf. Später eröffnete er einen Schuhladen in Georgia, heiratete zweimal und wurde Vater von vier Kindern. Nach dem Mord an seinen Eltern und seinem Bruder litt er für den Rest seines Lebens an Depressionen und starb 1968 im Alter von 46 Jahren an Krebs. Sein früher Tod bewegte seine 1954 geborene Tochter Sandy dazu, sich näher mit seiner Neuwieder Herkunft zu befassen. Sie glaubt, ihr Vater habe bewusst die amerikanische Kleinstadt Hawkinsville als sein Zuhause gewählt, weil sie ihn mit ihrer Überschaubarkeit und der Lage unmittelbar am Fluss an Neuwied erinnerte.



Hans Mayers Tochter Sandy Mayer-Baumwald vor den Stolpersteinen für die Familie ihres Vaters in Neuwied

Foto: Privat

Horst Rosenberg sah seine Familie nie wieder

Heinrich Rosenberg und seine Frau Margarethe betrieben ein Maler- und Anstreichergeschäft an der Ecke Heddesdorfer Straße/Augustastraße. 1937 zogen sie mit ihren drei Kindern Horst, Ilse und Elma nach Hamburg. „Mein Großvater dachte, Hamburg sei eine weltoffener, weniger nationalsozialistische Stadt mit ‚zivilisierteren‘ Leuten“, sagt Elmas Sohn Yakov Koror heute. Das erwies sich als Irrtum: Kurz nach der Ankunft wurden Heinrich Rosenberg und sein Sohn Horst von der Gestapo verhaftet, bald jedoch wieder freigelassen, was laut Recherchen des Deutsch-Israelischen Freundeskreises vermutlich auf Margarethes Bemühungen und Heinrichs Tapferkeit im Ersten Weltkrieg zurückzuführen ist.

Die Familie schien zu ahnen, dass das nur der Anfang vom Ende war. Margarethe begann umgehend damit, Visa für ihre drei Kinder zu beschaffen, um sie ins sichere Ausland zu schicken: Ilse emigrierte 1937 in die Niederlande, Horst 1938/39 nach China und Elma 1939 nach England. Sie sahen sich nie wieder: Heinrich und Margarethe blieben in Deutschland und wurden 1941 in das polnische Ghetto Łódź/Litzmannstadt deportiert und dort ermordet. Ilse, die nach der deutschen Besetzung der Niederlande festgenommen worden war, starb im Folgejahr mit ihren drei kleinen Kindern im Vernichtungslager Sobibor. Horst heiratete in Shanghai die Österreicherin Helen Marcus. Ihre älteste Tochter taufte sie, wohl in Erinnerung an Horsts Mutter, Margaret. Kurze Zeit darauf ge-



Horst Rosenberg flüchtete zunächst nach China, lebte dann später in Texas. Foto: Privat

riet Horst jedoch zwischen die Fronten des sogenannten Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieges und wurde mit seiner Familie abermals verhaftet. Die japanischen Kriegsverbrechen während des Zweiten Weltkriegs sind, obwohl ungleich seltener thematisiert, an Grausamkeit mit denen der Deutschen zu vergleichen und werden zu Recht als „Asiatischer Holocaust“ bezeichnet. Die kleine Margaret starb in der Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Freilassung zogen Horst und seine Frau nach Texas, wo sie den Rest ihres Lebens verbrach-

ten. „Er reiste fast dreimal vollständig um die Welt, sprach sieben Sprachen und gründete ein erfolgreiches Kunstgeschäft“, sagte sein Sohn Pete Rosenberg der RZ.

Elma Rosenberg arbeitete in England jahrelang als Hausmädchen, bevor sie den Briten Sydney Koror heiratete. 1960 besuchte sie noch einmal Neuwied und klingelte an der Tür ihrer früheren Nachbarn. „Dort wohnte noch dieselbe Familie“, so ihr Sohn Yakov, „und sie haben sich sehr gefreut, dass Elma überlebt hat.“ Elma Koror starb 2015 in Leeds.

Schiffspassage für Levy-Geschwister

Lieselotte Levy-Weil ist die wohl bekannteste Neuwieder Jüdin. Ihre Geschichte wurde vom amerikanischen Holocaustforscher Plater Robinson dokumentiert; Lieselotte selbst hielt zahlreiche Vorträge über die Judenverfolgung. An die Familie Levy erinnert heute eine Gedenktafel in der Engenser Straße, wo Ferdinand Levy eine Metzgerei betrieb. Lieselotte bezeichnete ihn später als „stolzen Deutschen“, der im Ersten Weltkrieg in Verdun und Russland gekämpft hatte. Seine Frau Rosa stammte aus Waldbreitbach. Zwischen 1921 und 1927 wurden Lieselotte, Leo und Margot geboren.

Ab Mitte der 30er-Jahre versuchten die Levys, Visa zu bekommen, um ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Die Genehmigungen kamen am Tag der Pogromnacht. Ferdinand wurde an jenem Abend in seinem Geschäft so schwer zusammengeschlagen, dass er am 1. Dezember im Elisabeth-Krankenhaus starb. Lieselotte wurde Zeugin, wie am 10. November die Neuwieder Synagoge zerstört wurde: „Später in der Nacht hörten wir, wie die Nazis zur Synagoge in unserer Nachbarschaft marschierten“, erzählt sie in einem Vortrag. „Ich wollte hinrennen, um einige Gebetsbücher und eine der wunderbaren Toras zu retten, aber meine Mutter ließ mich nicht nach draußen. In dieser Nacht sahen wir durch einen Spalt in den Vorhängen, wie sie unsere Synagoge verbrannten. Ich dachte, Gott könne so etwas doch nicht einfach geschehen lassen, er würde diese Leute irgendwie aufhalten, aber nichts passierte. Von da an hörte ich auf, vor dem Einschlafen zu beten.“ Im Januar 1939 siedelten Leo und Lieselotte mit dem Schiff nach Amerika über. Die elf-

jährige Margot blieb in Neuwied – sie hatte sich schlichtweg geweigert zu gehen. Leo kam bei Cousins in Louisiana unter, wo er so schlecht behandelt wurde, dass er sich 1942 der US-Armee anschloss, um nicht mehr dort bleiben zu müssen. Nach dem Krieg war er kurz in Frankfurt, wo ihm zu Ohren kam, dass seine Mutter und Schwester und all seine jüdischen Bekannten noch in Neuwied lebten. Er machte sich sofort auf den Weg, als er aber in seiner Heimatstadt ankam, fand er niemanden vor: Rosa und Margot waren in das KZ Theresienstadt deportiert und dort ermordet worden. Danach kehrte Leo nie wieder nach Neuwied zurück. In einem Bericht der RZ von 1997 sagte er: „Die Sache ist: Ich wurde geboren, um in Neuwied zu leben, um am Sonntagnachmittag ein Fußballspiel auf dem Jahnplatz zu sehen, Quellkartoffeln und Hering zu essen, mindestens einmal die Woche am Rhein spazieren zu gehen. Stolz, ein Neuwieder zu sein. Anders hatte ich mir als kleiner Junge die Welt nie vorgestellt. Das ist mir alles geraubt worden. Nach dem 10. November (1938) war alles in Deutschland feindlich – man war kein Mensch mehr. Das ist zu viel, um es in einer Lebenszeit zu vergessen.“

Obwohl er die Schule nicht hatte beenden können, studierte Leo in Boston und arbeitete später als Sozialarbeiter mit psychisch kranken Straftätern. Er starb 1998 in Maine. Lieselotte wurde von ihrer amerikanischen Tante adoptiert und übernahm deren Bekleidungs-geschäft. Nach dem Tod ihres Ehemanns im Jahr 1983 zog sie nach New Orleans und lebte dort noch 30 Jahre lang, bis sie 2013 im Alter von 92 Jahren verstarb.